

■ FEATURE

Geistesgegenwärtige Auseinandersetzung um die Anthroposophie

Friedenswissenschaft Anthroposophie

Der 150. Geburtstag Rudolf Steiners und die Freigabe des Urheberrechts auf seine Werke führt zu einem bislang ungewohnten Blick und Umgang mit seinem Leben und Werk, wie er sich exemplarisch an den Arbeiten von Helmut Zander und Christian Clement zeigt. Die eigene Reaktion darauf zeigt viel vom eigenen Verhältnis zu Rudolf Steiner auf.

Als sich Andrej Belyj entschied, nach Russland zurückzukehren, sagte Rudolf Steiner sinngemäß zu ihm, dem Geistes Schüler: «Durch Sie werden viele Menschen in Russland zur Anthroposophie finden. Aber sagen Sie nicht: Das sagt die Anthroposophie, sondern sagen Sie: Das habe ich verstanden von der Anthroposophie.»

Diesen Gedanken habe ich mir zu Herzen genommen. Vor dieser Zeit lagen zwei andere Lebensphasen. Durch meine Entdeckung der Anthroposophie und ihre Wirkung auf meine ausgehungerte Seele wollte ich alle in meiner Umgebung von ihr überzeugen. Heute muss ich sie als meine «luziferische Phase» bezeichnen. Durch mein anhaltendes Studium der Anthroposophie hatte ich mir mit der Zeit eine gewisse Grundlage erarbeitet. Ich erkannte es daran, dass ich immer häufiger wusste, aus welchen Zyklen die namhaften Vortragenden ihr Wissen speisten, verbunden mit dem Vorurteil: Der ist ja gar kein richtiger Anthroposoph. Heute muss ich sie meine dogmatische, meine «ahrimanische Phase» nennen – wie mir auch bewusst ist, dass ich in jedem Augenblick der Gefahr unterliege, ahrimanisch oder luziferisch zu denken und zu sprechen. Meine «dritte Phase» beginnt mit der Mahnung Rudolf Steiners: «Sagen Sie: Das habe ich verstanden von der Anthroposophie.»

Das Drängen in Lagerdenken

Jede Aussage über «die Anthroposophie» stellt eine tragische Selbstüberschätzung dar. Etwa: «Es gibt ja schließlich noch mehr als Anthroposophie.» Oder: «Die Entwicklung ist ja nach 100 Jahre Anthroposophie weitergegangen – man muss die Anthroposophie entsprechend erweitern». Das sind Menschen in ihrer «luziferischen Phase». Sie rufen durch diese Provokationen Andere auf den Plan. Diese Anderen erklären wiederum Jenen, was «die Anthroposophie» in Wahrheit sei und wer Anthroposoph ist und wer nicht. Solange die Anderen dogmatisch bleiben, befinden sie sich in ihrer «ahrimanischen Phase». Beide Gruppen nehmen breiten Raum in der öffentlichen Aufmerksamkeit ein, sodass der Eindruck entsteht, es gäbe weiter nichts.

Es gibt Menschen, die sich zu keinem der beiden Lager gehörig fühlen. Sie haben

sich die Kraft einer gewissen selbstständigen Souveränität errungen. Ihre Beziehung zur Anthroposophie ist eine künstlerische, eine immer wieder neu zu erringende – bei unerschütterlicher Treue zum Schöpfer der Anthroposophie. Kaum ist das jedoch ausgesprochen, ist das Geschrei groß: Jene empören sich «Du bist ein Konservativer, ein ewig Gestriger!», die Anderen wissen wiederum genau, dass jene «anarchischen» Einzelgänger nicht dazu gehören. So werden die Selbstständigen von beiden Lagern in die jeweils andere Gruppierung geschoben. Ein drittes, vielleicht sogar versöhnendes Element suchen diese gesellschaftlich etablierten Gegner bisher nicht.

Bereit für eine menschliche Begegnung?

Die Sozialkunst besteht darin, das Menschsein des anderen sowie das Fremde eines jeden Menschen schätzen zu lernen. Denn das Fremde ist das gegenseitig Vertraute, das den Reichtum zwischen uns bildet, so Bruno Liebrucks in seinem Buch «Sprache und Bewusstsein».

Mein massives «anthroposophisches» Wissen versperrt mir dabei den Weg ins Leben, obwohl ich Anthroposophie ins Leben tragen wollte; es bildet einen dichten Schleier vor meinem Bewusstsein. Je mehr ich nur weiß, desto undurchdringlicher wird er. Insoweit ich wieder unwissend werde, kann ich etwas Anthroposophie, durch mein Handeln, ins Leben tragen, im konkreten Umgang mit jedem Menschen. Da erst beweist es sich; was ich kann und was ich nicht kann.

In der menschlichen Begegnung findet die Feuerprobe statt: im sozialen Gegenüber oder menschlichen Miteinander. In der gelebten Geduld oder Ungeduld findet die Luftprobe im Sozialen statt. In der Seelenruhe oder der Seelenunruhe erfolgt die Wasserprobe. In der Beharrlichkeit meines Wohlwollens oder seines Nichtvorhandenseins erfolgt die Erdprobe. Der übende

Mensch lernt, dass ihn das Leben belehrt und nicht er das Leben, wie ihn jeder Mensch belehrt, dem er begegnet.

Das viele Wissen führt zum Besserwissen. Das Besserwissen führt zum Streit. Die Anthroposophie hat mit Streit nichts zu tun. Im Opfern seines sich so mühsam erarbeiteten Wissens wird der Mensch zu einem «Freien». Anthroposophie lehrt den Weg zur Freiheit – hin zum Frieden. Wahrer Friede bewirkt. Der Friede ist die vierte Zeit.

Die erste Zeit ist die Vergangenheit, biografisch das Karma; die zweite Zeit die Gegenwart, biografisch das Schicksal (was ich aus den karmischen Begegnungen mache und im Wie ich es mache, erscheint das Künstlerische mit seinen «Schöpfungen aus dem Nichts»). Die dritte Zeit ist die Zukunft, biografisch gesprochen das voraus gesandte Ja zu allem, was auf mich zukommen wird und auf das ich gestaltungswillig zugehe. Ich vertraue meinem Lebensweg.

Diese Vertrauensübung entwickelt eine schöpferische Potenz, eine Zauberkraft, die der vierten Zeit einen Spalt eröffnen kann und einen Augen-Blick freigibt – in die Ewigkeit. Von dort holen wir die Kräfte, um die tief erschütterte und erschütternde kriegerische Gegenwart innerlich umzugestalten. Auch Mitteleuropa droht Krieg.

Des Christus mächtig zartes Wirken

Der wahre Friedensbringer Christus sollte unter uns Menschen wirken können. Ohne ich wenigstens sein mächtig zartes Wirken? Vergessen wir bitte nicht, was unser gemeinsames schmerzlichstes Versagen der übrigen Menschheit gegenüber heute bewirkt. Die, die wir von der die Not wendenden Dreigliederung des sozialen Organismus wissen, haben den Kopf voll davon, den Mund voll damit, die Hände voller Zyklen und sind dadurch unfähig zum die Not wendenden gemeinsamen Handeln. Auch hier, im Sozialen der gesellschaftlichen Verhältnisse, finden wir die vier Zeiten: Die erste Zeit ist die Freiheit im Geistesleben, die zweite Zeit die Gleichheit im Rechtsleben, die dritte Zeit die Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben. Die vierte Zeit ist die völlige Trennung von Arbeit und Lohn. Diese Schwellen zum wirklich Neuen müssten voll bewusst überschritten werden. Es ist an der Zeit. | Rainer Schnurre, Borchten (DE)



Friedensfähigkeit – Blick nach innen, Bewusstsein fürs Ganze: «Michaels Antlitz» von Walther Kniebe (Teil)